

POLITIKER

460 Jahre – und dann das

Der Rauswurf aus dem Kabinett hat Peter Ramsauer völlig unvorbereitet getroffen. Er sinnt auf Rache an CSU-Chef Horst Seehofer.



CSU-Mann Ramsauer

JOCHEN ZICK / ACTION PRESS

Interessen der Christsozialen in Berlin nicht mit genügend Verve einzusetzen schien. Bei den Koalitionsverhandlungen trat Ramsauers Unfähigkeit offen zutage, zumindest in Seehofers Augen. Obwohl die EU-Kommission überraschend freundliche Signale in Sachen Maut sendete, geriet Ramsauer ausgerechnet bei Seehofers Lieblingsthema in die Defensive.

Als beide sich im noblen VIP-Flügel am Münchner Flughafen zufällig auf dem Weg nach Berlin treffen, kommt es Mitte November zum Eklat. Seehofer hatte eben aus der Zeitung erfahren dürfen, dass Ramsauer sich angeblich weigerte, den von seinem Chef gewünschten sanften Ausbau der Donau ohne Staustufe und viel Beton im Vertrag festzuschreiben. Vor allen Mitarbeitern zwang er Ramsauer zum Telefonat mit einem Journalisten, um den Eindruck zu korrigieren. „Das stellst du jetzt selbst klar“, herrschte er ihn an.

Dass Seehofer ihm das Verkehrsressort wegnimmt, ist schlimm genug. Besonders demütigend aber ist, dass Seehofer ihm noch nicht mal das kleinere Entwicklungshilfeministerium angeboten hat. Ramsauer ist als Landesgruppenchef und später als Minister von der Mongolei bis in den Irak gereist, seine Lust am großen Auftritt hat ihm viel Spott eingebracht. „Zar Peter“, höhnte Seehofer. Sicher, auch das Entwicklungshilferessort wäre ein Abstieg gewesen, aber doch auch ein Angebot der Versöhnung.

Doch Seehofer wollte keine Versöhnung. Er hat noch gut in Erinnerung, dass Ramsauer als Landesgruppenchef zumindest nicht eindeutig an seiner Seite stand, als es 2007 darum ging, die Nachfolge Edmund Stoibers als Parteichef zu regeln.

Ramsauers Rauswurf kann man daher gut als späte Rache deuten, dafür sprechen auch die Umstände. Ramsauer erfuhr erst in allerletzter Minute von seinem politischen Ende. Der zum Landwirtschaftsminister herabgestufte Friedrich hatte dagegen bereits Mitte vorvergänger Woche mitbekommen, dass das Innenressort künftig nicht mehr bei der CSU und damit auch nicht in seinen Händen bleiben würde. Über Mittelsleute ließ er bei Seehofer hinterlegen, dass er nur am Landwirtschafts-, aber keinesfalls am Entwicklungsressort Interesse habe. Ramsauer blieb keine Gelegenheit für solche Schachzüge. Jetzt soll er wohl mit dem Vorsitz des Wirtschaftsausschusses versorgt werden.

Ramsauer macht keinen Hehl daraus, wie ungerecht er die Behandlung durch seinen Parteichef findet. Auch bei der Kanzlerin beschwert er sich. Im kleinen Kreis bemüht er sogar die Familienchronik, um seiner Empörung Ausdruck zu verleihen: „In 460 Jahren der Familie Ramsauer ist noch nie jemand so schwer gedemütigt worden wie ich.“

PETER MÜLLER

Im offenen Kamin prasselte das Feuer, auf dem Tisch stand Tee, Peter Ramsauer, 59, wartete auf einen Anruf, den Anruf. Wie das gesamte Führungspersonal der CSU hatte sich der Verkehrsminister den Samstagnachmittag freigehalten. Parteichef Horst Seehofer wollte sich melden, um zu verkünden, wer etwas wird im Berliner Kabinett.

Doch als der CSU-Chef sich bei Ramsauer meldete, hatte er nicht viel zu sagen.

In knappen Sätzen teilte Seehofer seinem Parteivize mit, dass er ihn als Minister in Berlin nicht mehr gebrauchen könne. Als Ramsauer wissen wollte, warum, fielen Seehofer nur ein paar dürre Worte zum Regionalproporz ein. Statt des Oberbayern Ramsauer müsse er den Schwaben Gerd Müller ins Kabinett schicken. Außerdem habe Ramsauer doch immerhin 15 Jahre in der Spitzenpolitik hinter sich. Ramsauer merkte, dass Widerstand zwecklos war. Als er an den Tisch zu seiner Familie zurückkehrte, war er die längste Zeit Minister in Berlin gewesen.

Es ist nicht überraschend, dass ausgerechnet CSU-Chef Horst Seehofer für den ruppigsten Rauswurf in der jüngeren Parteigeschichte sorgt. Schon bei den Koalitionsverhandlungen hatte er seine Minister öffentlich vorgeführt. Jetzt findet sich die einst recht stolze Minister- und Staatssekretärsriege der Christsozialen ziemlich gerupft und durcheinandergewirbelt in der Hauptstadt wieder. Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich ist zum Vortrager eines geschrumpften Landwirtschaftsressorts gestutzt. Der stets loyale Finanzstaatssekretär Hartmut Koschyk muss ganz gehen.

Am härtesten aber trifft es Ramsauer. Obwohl er bei der Wahl das beste Erststimmenergebnis aller Kabinettsmitglieder geholt hatte und eben erst als stellvertretender CSU-Chef wiedergewählt worden war, setzt Seehofer ihn vor die Tür.

Dienstagnachmittag, die Kanzlerin ist soeben vereidigt worden, Ramsauer strebt zum Nordausgang des Reichstags. Gleich muss er in sein Ministerium, um die Übergabe zu organisieren. Er bleibt stehen, erzählt von den Tagen seit dem Rauswurf. Seinen Worten merkt man die Aufregung nicht an; wie angespannt er ist, zeigen seine Hände. Die zermahlen eine Visitenkarte, die ihm jemand in die Hand gedrückt hat.

Viele CSU-Abgeordnete gehen an Ramsauer vorbei zur Tür. „Hallo, Peter“, rufen einige, andere klopfen ihm auf die Schulter. Doch gerade die Jüngeren in der Landesgruppe machen einen großen Bogen um den Mann, der nur noch für wenige Minuten Minister ist. Sie wollen etwas werden, und jetzt zusammen mit Ramsauer gesehen zu werden befördert den eigenen Aufstieg nicht.

Ramsauer ist bis ins Mark getroffen. Gerade, im Plenum, hat er manchem, der ihm die Hand drückte, mit Drohungen gegen Seehofer geantwortet. „Man sieht sich immer zweimal im Leben.“ Und bei der Weihnachtsfeier der Fraktion am Dienstagabend im Tipi-Zelt neben dem Kanzleramt erzählt er jedem, der es hören will, wie Seehofer ihn in „unter drei Minuten“ abgefertigt habe.

Ramsauer hat seinen Rauswurf nicht kommen sehen, dabei hatte es an Warnungen nicht gemangelt. Seehofer ärgerte sich darüber, dass Ramsauer sich für die